

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des Jahresempfangs des Katholischen Büros der
NRW-(Erz-)Bischöfe, Düsseldorf – Dienstag der 2. Wo im Jk – 19. Januar 2016,
16.30 Uhr – Kirche St. Maximilian, Düsseldorf**

Texte: 1 Sam 16,1-13;
Mk 2,23-28.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

„Bindung macht stark“ – so lautete das Motto der Familienkampagne des Bistums Essen im Jahr 2012. Wenn Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, diese Bindungen sprichwörtlich „stark machen“, wird viel von dem verwirklicht, was für die Katholische Kirche und für viele Menschen darüber hinaus das Familienideal umschreibt. Bei aller Vielfalt des familiären Lebens gilt es für uns als Kirche, Menschen zu stärken, die durch ihre Beziehungen andere und sich selber stärken. So gewinnen wir Anschlüsse an die Vielfalt der Wirklichkeiten der Menschen, die sich auf sehr unterschiedliche Weise nach Familie sehnen, aber auch an ihren Sehnsüchten scheitern und neue Wege gehen. Wer sagt, „Bindung macht stark“, dem geht es um die Beziehungsfähigkeit der Menschen und um die Beziehungsfähigkeit der Kirche, ist es doch die Kirche, die gerade dann dem Evangelium Jesu Christi entspricht, wenn sie für die Beziehungen von Gott zu uns Menschen und von Mensch zu Mensch untereinander einsteht.

Jeder Mensch ist Teil irgendeiner Form von Familie, sei es als Kind, Geschwister, Eltern, Großeltern, Onkel oder Tante. Heute müssen wir zugleich sagen, dass auch Nachbarschaften und Freundeskreise zunehmend familiäre Funktionen einer dauerhaften und generationenübergreifenden Solidarität übernehmen. Schließlich ist es die Kirche, blicken wir in die Geschichte des 20. Jahrhunderts und der damit einhergehenden kirchlichen wie politischen Herausforderungen, die den Familienbegriff neu für sich entdeckt und sich selbst als „Familie Gottes“ beschreibt. In ganz vielfacher Weise gilt: „Bindung macht stark!“

II.

Bindungen brauchen starke Wurzeln, die in die Tiefe reichen und helfen, die Stürme des Alltags und der Verschiebungen von Beziehungsdichten sowie von Beziehungskrisen zu durchleben, zu durchleiden und neu zu gestalten. Beziehungen brauchen dabei die Treue zum einmal Übernommenen und zur Einsicht in eine beständige, dynamische Weiterentwicklung. Bindungen, die sich durch Treue auszeichnen, sind niemals statisch, sondern immer dynamisch. Die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen in Beziehungsgeschehen ist zudem den Zeitumständen und den sozialen, politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen geschuldet; sie verlangt oft, ungeahnte Kräfte freizusetzen, um innerhalb des einmal Versprochenen treu zu bleiben. Ist, auf welche Weise auch immer, ein Scheitern zu bekennen und ein „Weiter-so“, warum auch immer, nicht zu leben und subjektiv zu verantworten, so stehen Beziehungen vor enormen Herausforderungen. Das Familiengeschehen in seiner ganzen Weite ist heute sehr von einer solchen dynamischen Bindungslogik bestimmt. Sie geht aber weit darüber hinaus, weil die persönlichen Beziehungen, die Prägungen und schließlich auch die gemeinsam geteilten Lebensinhalte ganz oft und wesentlich von der Religion mitbestimmt sind. Die große Klammer vieler Familienbeziehungen sind im Weltmaßstab religiös begründet. In unserem Land ist dies über Jahrhunderte leitender Maßstab gewesen; auch heute noch generieren die religiös bestimmten Beziehungen vielfache Bindungskräfte, werden aber schwächer.

III.

Religiöse Bindungen leben auf besondere Weise vom Vertrauen. Unser Leben ruht, mehr als Viele wahrnehmen, auf Vertrauen, nämlich auf dem Glauben an die Ehrlichkeit des anderen. In der Komplexität der modernen Gesellschaft gilt dies in besonderer Weise. Vertrauen kann, wenn es enttäuscht wird, verloren gehen. Zugleich müssen wir einsehen: in unseren wichtigsten Entschlüssen, in den komplizierten Systemen unseres Alltags leben wir vom Vertrauen, dass wir nicht betrogen werden. Genau darum wird auch die Lüge zu etwas Verheerenderem, weil sie die Grundlage des Lebens selbst in Frage stellt. Wo aber echte Bindung stark macht, da wächst Vertrauen und kann ein Leben möglich werden, auch deswegen, weil Vertrauen hilft, die Komplexität des Lebens zu reduzieren. Das gilt für das persönliche Vertrauen im familiären Leben des Alltags; das gilt ebenso für das Systemvertrauen in den vielfältigen Herausforderungen des sozialen Lebens. Dieses Vertrauen aber kann man, das lehrt die Erfahrung, nicht verlangen. Es ist ein Geschenk, das angenommen werden will. Vertrauen erwirbt sich immer der, der am sozialen Leben im Kleinen wie im Großen teilnimmt und in der

Lage ist, das ihm Gegenübertretende in seine eigene Selbstdarstellung einzubauen. Zu Vertrauen ist derjenige bereit, dem eine innere Sicherheit, ja Selbstsicherheit inne wohnt, die die Kraft hat, auch auf den anderen hin auf Vertrauen zu setzen. All dies offenbart sich wie in einem Brennglas in den familiären Strukturen und in der Familie, die wir als starken Bindungsraum von Vertrauen erleben. Hier kann sich zeigen, was auch für die Gesamtgesellschaft von Bedeutung ist. Darum ist es ein hohes Interesse jeder Gesellschaft, aber auch erst recht der Kirche, die Familie zu stärken und zu schützen, denn ohne die Solidarität der Familienmitglieder untereinander ergeben sich vielfache Herausforderungen für die Gesellschaft, die nur schwer zu bewältigen sind. Wir müssen für die Familien sorgen, damit die Familie ihre Fürsorgeleistung zum Wohl der ganzen Gesellschaft erbringen kann. Das Leitbild „Familie“ hat heute aber wesentlich unschärfere Konturen in unserer Gesellschaft angenommen, als Viele es noch gewohnt sind, ist doch neben den Kategorien der rechtlichen Verortung von Familienzusammenhängen der Faktor „Liebe und Beziehung“ essenzieller geworden. Und Liebe ist ein flüchtiger Zustand, der in besonderer Weise gepflegt werden will. Wer, wie wir, als Katholischen Kirche einen so hohen Wert auf familiäre Strukturen legt, die durch Bindung Menschen stark machen, der weiß, dass darin immer auch die Bindungskräfte des Glaubens und somit der Gegenwart Gottes selbst eine wichtige Rolle spielen. Gerade so wird deutlich, dass der Mensch sich nicht selbst genügt, sich immer wieder übersteigt und Kräfte für seine menschlichen Bindungen aus der Bindung an Gott und aus der Bindung Gottes an ihn schöpft. Gerade von hier aus werden in der Vielschichtigkeit der familiären Lebensstrukturen die Bedeutsamkeit von inneren Überzeugungen hervorgehoben, die das familiäre Leben, und besonders die Ehe mit Kindern und Verwandtschaftsbeziehungen, prägen und bestimmen.

IV.

An dieser Stelle zeigt sich, dass zur Familiendimension die Elternschaft gehört, von der wir wissen, dass sie heute in unserer Welt ziemlich grundsätzlich als Ergebnis eines beziehungsinteraktiven und dann individuellen Entscheidens aufzufassen ist. In diesen Entscheidungsprozessen wird maßgeblich einbezogen die wirtschaftliche Sicherheit berufsbezogener Perspektiven, gilt es doch, sich bei der Familiengründung langfristig zu binden; dafür braucht man Vertrauen, dass diese gut lebbar ist. Viele wünschen sich selbstverständlich Kinder, oftmals aber verhindern konkrete Umstände, diesen Wunsch umzusetzen. All dies ist eingebunden in die Dynamik jener Stärke, die aus Bindungen stammt, aber Vertrauen braucht – und das nicht nur in persönliche Fähigkeiten, sondern auch in

Logiken, die die Gesamtgesellschaft betreffen. Es geht um das Vertrauen in die Nachhaltigkeit der Rahmenbedingungen, damit meine heutigen Entscheidungen morgen nicht meine Existenz infrage stellen. Es ist unter heutigen Bedingungen mehr als wünschenswert, neu das Vertrauen zu stärken, das aus den Kompetenzen erwächst, Glied einer Familie zu sein und die personale Fürsorge wie Nachhaltigkeit von Beziehungen wertzuschätzen, die von der Familie ausgehen und für die gesamte Gesellschaft von Bedeutung sind. Gerade darum sind sozialpolitische wie auch gerechtigkeitspraktische Interventionen, für die gerade eine vertrauensbildende familienpolitische Debattenkultur einzustehen hätte, ein Desiderat unserer Tage. Ziel dieser Debattenkultur muss in einem dauerhaften Zugewinn des Wohlergehens von Familien, Eltern und Großeltern etc. liegen, und zwar in angemessener Relation zueinander. Es gehört zu den Aufgaben einer Sozialpolitik, dass die Fürsorge und Stützung anderer nicht zuerst als eine private Angelegenheit angesehen werden, sondern ebenso als eine gesellschaftspolitische Herausforderung, die gute Rahmenbedingungen braucht, um Fürsorge in Partnerschaft, Elternschaft und Verwandtschaft, aber auch Fürsorge für eine gedeihliche, ökonomische Entwicklung überhaupt dauerhaft zu ermöglichen.

V.

Genau hier setzt die Soziallehre der Kirche an, die der Überzeugung ist, dass die Familie als natürliche Gemeinschaft einen einzigartigen, unersetzlichen Beitrag zum Wohle der Gesamtgesellschaft beiträgt. Denn eine nach dem Maßstab der Familie gestaltete Gesellschaft ist der beste Schutz für ein gedeihliches Miteinander aller, weil sie immer die Person, und zwar nicht als Mittel, sondern als Zweck, ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellt. Ohne Familien, die in der Gemeinschaft stark und in ihrem Engagement für andere beständig sind, verlieren die Menschen und die Völker an Kraft. Dies vor allem, weil neben allen praktischen Erwägungen die Weitergabe des geistigen, kulturellen, aber eben auch des religiösen Erbes, und damit das Erlernen einer sozialen Verantwortung und Solidarität, für Viele im Mittelpunkt des Interesses steht. Die Familie gehört insofern in den vorstaatlichen, aber vom Staat zu unterstützenden Raum. Nicht die Familie ist zuerst für die Gesellschaft und den Staat da, sondern die Gesellschaft und der Staat für die Familie. Dies zeigt sich konkret z. B. an der Aufmerksamkeit für familienpolitische Werte, wie denen des Kindeswohls, der Wahlfreiheit und des Humanvermögens, aber auch der Verstärkung der Perspektiven von Verantwortung und Vertrauen für andere als Querschnittsaufgabe aller.

Notwendig für die Stützung eines solchen Konzepts ist verlässliche Arbeit. Wo aber die Existenzgrundlage vieler Familien durch Arbeitslosigkeit bedroht ist, stellen sich viele Fragen! Wie sollen Familien gegründet werden und sich Eltern für Kinder entscheiden können, oder einfach nur das Leben im Alltag bestreiten, wenn ihnen immer wieder neu der Boden unter den Füßen weggezogen wird und sie nicht wissen, wie es dauerhaft verlässlich weitergehen kann? Darum müssen eben Tarifabschlüsse verlässlich sein und bleiben. Arbeitende Menschen dürfen nicht zum Spielball der Interessen anderer werden. Hinzu kommen die notwendigen Stärkungen der Instrumente zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die vor allem auf dem Arbeitsmarkt jungen Menschen mehr Sicherheit bieten. Wir müssen für eine auskömmliche Finanzierung der familienstützenden Infrastruktur Angebote (KiTa, Familienbildung, etc.) sorgen. Gleichzeitig muss es Anreize für ein solidarisches Miteinander ohne Geld geben, wie es sich vor allem im Ehrenamt erweist und sich z. B. in der Bewältigung der Flüchtlingsströme in diesen Wochen und Monaten besonders zeigt. Hierbei ist der christliche Glaube eine bedeutsame Quelle, um immer wieder zum Leben, zur Solidarität und zur Würde jedes Menschen Ja zu sagen. Ich danke allen, die sich in diesem Sinne für die Nachhaltigkeit des Tuns der Gesellschaft auch ehrenamtlich einsetzen.

VI.

„Bindung macht stark!“ Aus dieser Überzeugung erwachsen viele Aufgaben für uns als katholische Kirche. Dazu gehört das Eintreten für die Bedeutsamkeit der Familie als einer vorstaatlichen Institution zum Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders aller. Einher geht damit die Bestärkung des Einanders von Mann und Frau und Kindern in der Familie, wie auch die Unterstützung aller, die, in der Vielfalt der Lebenszusammenhänge von heute, für Bindungsstärke sorgen und Solidaritätszusammenhänge herstellen. Denn wo Solidarität gelebt wird und Bindung stark macht, ist Gott im Spiel. Wo Bindungen stärken, sorgen Menschen für viele andere. Hier beweist sich die Einsicht der Kirche, dass die Familie ein Ursprungsraum von Vertrauen ist, den Menschen erwerben können und leben. Dieser Ursprungsraum von Vertrauen findet dabei seine Kraft nicht nur aus sich, sondern, so meine Überzeugung, aus der tiefen Verbundenheit mit Gott, der, so glauben wir Christen, den Menschen alle Vertrauensräume von Leben eröffnet. Es ist eben die Geschichte Gottes mit uns Menschen, die lehrt, dass Bindungen stark machen, wenn sie von Vertrauen getragen sind. Hier entstehen die Sicherheiten, die die Bereitschaft zum Leben für und mit anderen eröffnen, ermöglichen und stärken. Hier öffnet sich der Raum der Heiligung des Lebens, wie es sich nämlich neben allen gesellschafts- und sozialpolitisch relevanten Faktoren in den Haltungen von Gebet und

Fürsorge, vom Ja zum Kind bis hin zur Betreuung der alten, kranken und sterbenden Menschen zeigt. Familie beweist, was für den Einzelnen und für die gesamte Gesellschaft gilt und im Wortsinn „Not-wendend“ ist: Bindung macht stark – durch Vertrauen! Amen.